

FUNDGRUBE

HEIMATGESCHICHTLICHE BEILAGE DER PEGNITZ-ZEITUNG

Das Stadtarchiv Lauf a. d. Pegnitz mit seinen Städtischen Sammlungen

von Ina Schönwald



Abb. 1: Das Stadtarchiv Lauf im Innenhof des ehemaligen Glockengießerspitals, ohne Datum.

Foto: Artur Kottas

*„Schriften sind
die Gedanken des Staats.
Die Archive sein Gedächtnis.“
(Novalis)*

Archive sind systemrelevant. Ohne Archive könnte die Ordnung von Staaten und Städten weder gestaltet noch aufrechterhalten werden, gäbe es keine historische Transparenz, die Geschichte schafft aber auch nichts, was die Zukunft gestalten helfen würde. Aus diesem Grund sind sie zutiefst politisch. Gerade die Staatsform der Demokratie muss sich immer wieder der Archive bedienen. Sie sind Kontrollorgan von Politik und Verwaltung und deren juristische Grundlage.

Die Kommunen haben laut Bayerischem Archivgesetz für die Ordnung, Aufbewahrung und Verwaltung ihrer Archive Sorge zu tragen. Dieser Aufgabe kommt man von Kommune zu Kommune verschieden mehr oder minder gut nach. Die Stadt Lauf ist hier maß-

stabgebend. Die Anzahl archivrelevanter Anfragen anderer Kommunen aus der Metropolregion spiegelt dies wider. Im Jahr 1979 wurde die Stelle eines hauptamtlichen Archivleiters eingerichtet. Doch auch dorthin war es ein weiter Weg. Die eigentliche Errichtung eines zeitgemäßen Stadtarchivs viele Jahre zuvor war hingegen das Verdienst von ehrenamtlichem Idealismus. Letztendlich ist das Werden und Wachsen des Laufer Stadtarchivs und seiner städtischen Sammlungen dem „trotzigen Idealismus“ seiner Leiter durch die Jahrzehnte seiner wechselvollen Geschichte zu verdanken. Vor allem von ihnen und ihrem unerschütterlichen Engagement soll dieser Beitrag zum 80. Geburtstag der „offiziellen Eröffnung“ des Laufer Stadtarchivs handeln. **(Abb. 1)**

Urkunden („urchundi“ = Zeugnis, Beweis) sind schon seit der Antike bekannt. Mit dem Aufstieg der Städte im Hochmittelalter und der damit verbundenen Notwendigkeit kommunaler

Verwaltungsstrukturen galten sie in besonderem Maß auch hier als Beweisgrundlage juristischer Vorgänge. In einer städtischen Verwaltung wie zum Beispiel der der Stadt Lauf war es der sogenannte „Stadtschreiber“ – ein an der Hochschule ausgebildeter Jurist, der als Rechtsgelehrter der Stadt deren Rechtshandel verteidigte und die Bürger in juristischen Fragen beriet.

Aus dem Inhalt

Das Stadtarchiv Lauf
a. d. Pegnitz mit seinen
Städtischen Sammlungen Seite 1-8

Der „Historische Verein
Lauf – Freunde des
Stadtarchivs“ Seite 9-10

Der Sprung ins Ungewisse –
Die Auswanderung des Laufers
Christian Bruckner Seite 11-16

In Lauf waren annähernd 100 Jahre die Mitglieder der Bürgerfamilie Falkner als hoch angesehene „Stadtschreiber“ dem Rechtswesen der Stadt verpflichtet. Als solche war es gleichzeitig ihre Aufgabe, das Archiv der Stadt zu pflegen, das in einem Nebenraum des Sitzungssaals im Obergeschoss des Alten Rathauses in der Stube des Stadtschreibers untergebracht war. Der städtische Jurist hatte die Archivalien als Rechtsnachweise zu ordnen und zu pflegen.

Nach der Eingliederung Frankens in das Königreich Bayern gelangte ein Großteil der Städtischen Akten der Stadt Lauf in Verwahrung des Staatsarchivs Nürnberg, nur Akten der eigenen Ämter und Unterlagen städtischer Stiftungen durften behalten werden. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts musste der Laufer Stadtmagistrat über die städtische Registratur vermelden, dass diese „leider in keinem geordneten Zustand“ wäre. Aus diesem Grund ließ der damalige Bürgermeister Konrad Gramp (1834–1861) 1841 einen ersten Aktenplan als Grundlage eines Ordnungsprinzips erstellen.

1876 ging man daran, das Laufer Rathaus am Marktplatz, das bis zu diesem Zeitpunkt der Aufbewahrungsort des städtischen Archivs war, umzubauen. Der Archivbestand und die alte Registratur (Schriftgutverwaltung) mussten weichen. Zu diesem Zeitpunkt fand der Bestand des Laufer Stadtarchivs zum ersten Mal „Asyl“ im Gebäudekomplex des Glockengießer-Spitals. Die Dokumente der Spitalstiftung, die selbst über einen reichhaltigen Bestand an Akten, Rechnungen und Urkunden verfügte, der bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht, war

bereits in den dortigen Wirtschaftsgebäuden gelagert. Der städtische Archivbestand wurde mehr recht als schlecht in den beiden Sakristeien der Ruine der Spitalkirche untergebracht.

1902 ermahnte die Regierung von Mittelfranken die Kommunen, ihren Archiven mehr Sorgfalt zuzumessen. Lauf suchte Hilfe beim Kreisarchivsekretär Albert Gümbel aus Nürnberg, der für die Kommune die wichtigsten und wertvollsten Bestände verzeichnete. Der in Lauf ansässige Amtsrichter Karl Sauer (1862–1930) sah den Umzug des Aktenbestands und die damit verbundene Neuverzeichnung als willkommenen Anlass, sich dem Akten- und Urkundenbestand intensiv zu widmen. Ergebnis seiner damit verbundenen ersten ausführlichen Erforschung der Stadtgeschichte war die Schrift „Geschichte der Stadt Lauf“, die bis heute maßgebliche Arbeit zur Stadtgeschichte.

Gleichzeitig begann ein weiteres kulturelles Thema in diesem Zeitabschnitt in Deutschland die Gemüter des Bildungsbürgertums zu bewegen: die Idee eines „Heimatomuseums“.

Die zunehmende Industrialisierung ließ das Handwerk und die alten Gewerke mehr und mehr hinter sich zurück. Man war sich bewusst, dass in nicht allzu ferner Zukunft ganze Gewerbegebiete und das damit verbundene Lehrwissen der Vergangenheit angehören würden. Ein gesellschaftlicher Wandel in allen Bereichen des Lebens nahm zu Beginn des Jahrhunderts seinen Anfang, der durch Landflucht auch die bäuerliche Lebenswelt auf dem Land nachhaltig veränderte.

Es galt diese Vergangenheit zu bewahren, nach der die Sehnsucht in dem Maße wuchs, in dem sich auch die politischen Ansichten der Klassen auseinander zu bewegen begannen. Die Volkskunde als eigene Kulturwissenschaft entstand. Das Thema „Heimat“ bot einen integrierenden sozialen Faktor, den die heterogenen politischen Kräfte nicht mehr bieten konnten. Es wurde zum Sitz eines „emotionalen Kulturkonservatismus“, der die realen sozialen Gegensätze zu leugnen versuchte. Gleichzeitig sollte diese Museumsform ein Lernort sein, an dem die Jugend im politisch-patriotischen Sinn der herrschenden Klasse unterwiesen werden konnte.

Auch in Lauf hatte man diese Zusammenhänge erkannt. Die eigene Vergangenheit vor Ort verknüpfte auf perfekte Weise Emotionalität und Geschichtsbewusstsein und traf den politischen Nerv der Zeit. 1908 gründet sich der „Verein für Heimat- und Altertumskunde Lauf und Umgebung“, dessen erklärtes Ziel die Errichtung eines Bezirksmuseums in Lauf war, „wie solche schon an vielen Orten in Bayern ins Leben gerufen wurden“. Damit verbunden war ein Aufruf an alle Laufer Bürger, für das geplante Heimatmuseum Gegenstände abzugeben. Die Gründungsversammlung am 11. Februar 1908 fand im Gasthof „Wilder Mann“ statt. Neben Bürgermeister Gottlieb Eckert nahmen auch der Bezirksamtmann Stammler aus Hersbruck und der Königlich-bayerische Notar Dr. Dennler teil, auf dessen Initiative die Vereinsgründung betrieben wurde. Weitere Vorstandsmitglieder der ersten Stunde waren der Bankvorstand Ernst Arnold, Kaufmann Viktor Goller und Oberlehrer Daniel Schönleben. Zu „Archivaren“ für die bereits abgegebenen historischen Gegenstände aus der Laufer Bürgerschaft wurden der Glasermeister Engelhard und der Obermodelleur Welscher bestimmt. Notar Dennler betonte in seiner Rede die Aufgabe des zukünftigen Laufer Heimatmuseums folgendermaßen:

„Die Vergangenheit kann zur Lehrmeisterin werden. Der Formensinn und das Schönheitsempfinden der Vorzeit hat der jetzigen Zeit vieles voraus. Das Schönheitsempfinden im Handwerk ist früher ein viel tieferes gewesen. Aus der Vergangenheit bereichern wir so die Gegenwart. Es handelt sich um eine Sache der Heimat, bei der jeder mitwirken kann.“

Weitere 70 Laufer Bürger wurden an diesem Abend Gründungsmitglieder des Vereins, unter ihnen: Christoph Döring, August Spieß, Georg Häffner, Ferdinand Wölfel, Michael Hieronymus, Hans Zitzmann, Fritz Metzger, Andreas Hacker, Albert Pröttengeier, Paul



Abb. 3: Ehemalige „Zollschule“, ohne Datum.



Abb. 2: August Rebmann, ohne Datum.

Foto: Privat

Kapellmeier, August Callian, Georg Meier, Gustav Schmidt, Oskar Eckert und Hans Bauder. Ausdrücklicher Wunsch der Vereinsmitglieder war es, dass auch die politischen Gemeinden dem Verein beitreten, um ein möglichst großes Interesse bei allen Bezirksangehörigen für die Sache zu wecken. Man wollte also ein Heimatmuseum für den gesamten Landkreis entwickeln. Die Hoffnung ruhte auf der Unterstützung durch Pfarrer und Lehrer, von denen man sich in besonderer Weise Zuarbeit erhoffte, indem sie auf gefährdete „Altentümer“ wie Handwerkserzeugnisse, landwirtschaftliche Geräte und Objekte aus Schlössern und Kirchen aufmerksam machen sollten. Aufbewahrt wurden die bereits gesammelten Gegenstände in einem Zimmer im „Pründnerspital“ Lauf, wo sie von Herrn Spitalhausmeister Dasch in Empfang genommen wurden. 1911 erhielt der Verein als Schenkung des Architekten Nagel aus Nürnberg 40 Aufnahmen historischer Gebäude aus dem Nürnberger Land: der Grundstock des heutigen Fotoarchivs.

Durch die politischen Ereignisse und den Ersten Weltkrieg kam das Vorhaben „Heimatmuseum“ zum Stillstand, der Verein löste sich auf.

Erst nach dem Ersten Weltkrieg konnte der Gedanke wieder aufgenommen werden. Die erneute und entscheidende Initiative zur Einrichtung eines geordneten Städtischen Archivs und zur Ausstellung historischer Objekte aus städtischem Besitz ist besonders einer Person zu verdanken, die nicht in Lauf geboren ist, aber sich wie keine andere der Heimatforschung und Kulturgeschichte der Stadt Lauf und dem gesamten Nürnberger Land widmete.

Die Rede ist von August Rebmann (1887–1967), geboren in Heidenheim am Hahnenkamm besuchte er

das Lehrerseminar und kam 1908 als Volksschullehrer nach Lauf a. d. Pegnitz, 1911 absolvierte er in Ansbach sein Staatsexamen. 1914 wurde er als Soldat rekrutiert und nahm bis Kriegsende 1918 am Feldzug teil. Während des Kriegs in der Fremde hat er – nach eigenen Worten – „den Wert der Heimat schätzen gelernt“. Diese Heimat, die für ihn dann unsere Stadt Lauf geworden ist. 1919 kehrte er zurück und trat danach den Schuldienst wieder an. Ab 1922 bildete er sich am Gewerbelehrinstitut und der Universität in München weiter fort und machte sich nach seiner Rückkehr nach Lauf um die Errichtung der hiesigen Berufsschule verdient. Für seine großen Verdienste um die Stadt erhielt Rebmann in späteren Jahren sogar die Goldene Bürgermedaille und das Bundesverdienstkreuz. Der in einem Zeitungsbericht als *unauffällig in sich selbst ruhende, klare ruhige Mensch, dem schwülstige Reden und die Bewegung in Superlativen zutiefst zuwider sind*, wird später sogar als Archivpfleger für den ganzen Kreis Lauf tätig sein. Rebmanns „Vorarbeit“ ist es zu verdanken, dass auch Stadtrat und Stadtverwaltung zu Beginn der dreißiger Jahre endgültig die wichtige kommunale Pflicht zur Schaffung eines geordneten kommunalen Archivs erkannten. Der Geist der Zeit und der Aufstieg der nationalsozialistischen Partei, die ihre Ideologie immer stärker aus einer heimatorientierten „völkischen Verwurzelung“ nährte, kamen der Sache entgegen. (Abb. 2)

Ab zirka 1930 fasste man in Lauf ein Gebäude als geeigneten Ort für die Unterbringung von Archiv und Heimatmuseum ins Auge, das die Stadt Lauf

schließlich ankaufte. Es handelt sich um das heute abgerissene Gebäude an der Hermannstraße, das als „Zollschule“ im Gedächtnis der Lauferinnen und Laufer verankert ist. (Abb. 3)

1907 war es als Wohnheim für allein-stehende Lehrlinge und Arbeiter der Laufer Industriebetriebe errichtet worden und während des Ersten Weltkriegs als städtisches Lazarett genutzt. Nach dem Krieg war dort das Cnopfsche Kinderheim untergebracht. 1930 schließlich stand das Gebäude leer. Die Stadt hatte dort eine Wärmeküche für bedürftige Laufer Bürger eingerichtet. Ab 1932 wurden auf Betreiben Rebmanns die Urkunden und Akten der Stadt- und der Spitalverwaltung dort untergebracht. Hinzu kamen die bereits durch den „Verein für Heimat- und Altertumskunde Lauf und Umgebung“ gesammelten Museumsobjekte. Ein sogenanntes „Heimathaus“ sollte entstehen, das im Gegensatz zu einem „Heimatismuseum“ auch Möglichkeiten zu Veranstaltungen bieten sollte, die sich den Themen Familienforschung und Brauchtumpflege annehmen sollte. Am 1. August 1933 wurde das „Heimathaus“ eröffnet. Während August Rebmann die Archivalien verwaltete, zeigte sich der Uhrmachermeister Albert Prottegeier für die Museumsobjekte verantwortlich. Großes Glück für den Aufbau von Museum und Archiv war die ideelle Unterstützung durch Bürgermeister Georg Herzog. (Abb. 4)

Doch bereits 1933 mussten Archiv und Heimatmuseum das Gebäude wieder räumen. Die vorgesehene Nutzung durch die NSDAP als „Hindenburg Führer- und Sportschule der SA“ hatte Vorrang.



Abb. 4: Das „Heimathaus“ mit ersten Sammlungsgegenständen um 1933, im Hintergrund Uhrmachermeister Albert Prottegeier. Im Nebenraum sind die Akten des Stadtarchivs zu sehen, ohne Datum.

Erneut begann die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten. Wieder wurden alle Akten, Urkunden und Museumsgegenstände behelfsmäßig im Spital gelagert. Priorität bis zum Jahr 1934 hatte der sogenannte „Judenturm“ der südwestlichen Stadtmauer, der als endgültiges Domizil für Archiv und Museum vorgesehen war. Für ihn hatte sich auch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege ausgesprochen. Damit war man in Lauf nicht allein. Auch in anderen Kleinstädten – wie beispielsweise Nabburg – waren die funktionslos gewordenen Stadtmauertürme in ihrer Erhaltungswürdigkeit anerkannt worden. Eine Nutzung zu Museumszwecken hielt man allerorts für geeignet. Stadtrat Fritz Ulrich (1901–1964) unterstützte das Vorhaben ausdrücklich und sogar drei Laufer Malerbetriebe hatten sich bereit erklärt, den Turm unentgeltlich zu renovieren. **(Abb. 5)**

Es war August Rebmann, der ausdrücklich von den Räumen des „Judenturms“ als Ort für Heimatmuseum und Archiv abriet, und das aus heutiger Sicht zu recht. Er argumentierte damit, dass Museum und Archiv zwei Institutionen mit komplett entgegengesetzten Anforderungen seien. Während das Museum als öffentlicher Ort Besuchern offen stehen soll, muss ein Archiv hinter verschlossenen Türen bewahrt werden. Ein Schreiben des Bayerischen

Hauptstaatsarchivs an den Laufer Stadtrat vom 28.10.1933 bekräftigte Rebmanns Bedenken, dass dies im Stadtmauerturm nicht zu gewährleisten sei. Zudem fehlten dort ausreichend Wandflächen für eine Ausstellung. Rebmanns Argumentation kamen die Begleitumstände zu Hilfe: Die Mieter im Turm ließen sich nicht umquartieren.

Ein weiteres, aufregendes Ereignis kam hinzu. Im Jahr 1934 besuchte August Rebmann das Grundbuchamt, um über historische Flurnamen zu forschen, als ihm ein damaliger Mitarbeiter des Amtsgerichts auf Unebenheiten an der Wand aufmerksam machte: Unter den dicken weißen Tünchschichten vieler Jahrzehnte kamen die Tiefreliefs und die Wandfassung der ehemaligen „Wappenkammer“ des 14. Jahrhunderts zum Vorschein. Es begann ein langer Kampf um deren Würdigung und Freilegung,

den Rebmann mit aller Energie vorantrieb. Noch im Dezember 1934 wendet er sich an alle politischen Stellen mit der Bitte, den „Rittersaal“ (so die damalige Bezeichnung) zur Nutzung für Archiv und Museum bereitzustellen. Das Vorhaben scheiterte. Der Raum wurde für die Nutzung durch das Amtsgericht benötigt und konnte nicht freigegeben werden. Jahre später wird wenigstens das Grundbuchamt verlegt und die Wappenkammer als Gerichtssaal einer repräsentativen Nutzung zugeführt. **(Abb. 6)**

Am 21. Januar 1934 schrieb Rebmann an Bürgermeister Herzog und schlug das ehemalige Wirtschaftsgebäude des Spitals als endgültigen Ort für Archiv und Museum vor. Er spricht sich für den Erhalt des letzten Stücks Wehgangs im Bereich des Glockengießer-Spitals aus. Sein Vorschlag ist es, eine feuerfeste Decke einzuziehen, sodass das erste Obergeschoss zur Einrichtung eines Archivs genutzt werden kann, das Untergeschoss aber weiterhin Holz- und Kohlelager für das Spital bleiben kann. Dieser Vorschlag schließlich fand bei der Stadt Gehör. August Rebmann untermauert sein Ansinnen politisch, indem er der Stadt Dr. Otto Weigmann – dem ehemaligen Leiter der Grafischen Sammlung Münchens – Absicht in Aussicht stellt, dem Stadtarchiv seine umfangreiche graphische Privatsammlung zu überlassen, so die Stadt einen „würdigen Ort“ für das Archiv im Spital zu schaffen in der Lage sei.

Der Plan gelang und in Anwesenheit von zahlreichen Gästen aus Politik und Kultur konnte am 28. April 1935 das Stadtarchiv Lauf im Glockengießer-Spital eröffnet werden. **(Abb. 7 und 8)**

Abb. 6 und 7: Feierliche Eröffnung des neuen Archivgebäudes 1935 im Hof des Glockengießer-Spitals sowie das ehemalige Wirtschaftsgebäude, in dem das Archiv bis heute untergebracht ist.

Am Nachmittag tagten gleichzeitig die bayerischen Heimatforscher unter der Leitung des Direktors des Nürnberger Staatsarchivs, Dr. Schnellbögl, in Lauf und besuchten die Altstadt, das neu eröffnete Archiv und vor allem „die Wappenfunde im Rittersaal“. Schnell erhält das Stadtarchiv überregionale Aufmerksamkeit und allerlei Zustiftungen – auch dies einer der großen Verdienste Rebmanns, dessen hervorragende Kontakte in der damaligen Kulturszene der Nürnberger Region und seine geschickte Art persönlichen „Networkings“ im Landkreis uns heute als seiner Zeit voraus erscheinen. Hier ist besonders der Ankauf des Nachlasses von Aquarellen und Zeichnungen des in Lauf geborenen



Abb. 5: „Der Judenturm“, Zeichnung von Johann Christoph Bankel, 1904.

Johann Christoph Bankel (1854–1931) zu nennen.

Bereits im August 1937 zeigt das Stadtarchiv seine erste große Ausstellung „*Lauf und seine Landschaft*“, die große Beachtung findet. Leihgaben aus dem Staatsarchiv und dem Stadtarchiv Nürnberg und von der Stiftung der Nürnberger Patrizierfamilie von Haller, zu der Rebmann äußerst guten Kontakt pflegt, werden von den Blättern der Sammlung Weigmann ergänzt.

Der Zweite Weltkrieg erzwang die Auslagerung der Archivbestände. Ein Brief Rebmanns nach dem Bombenangriff auf Lauf 1944 berichtet davon, dass die Räume der „Stallungen“ in der Burg extra für die Einlagerung von Akten und Urkunden gepflastert wurden. Die Archivalien dort haben keinen Schaden genommen. Die Bilder der Städtischen Sammlung waren zunächst in einem abseits gelegenen Wasserhaus gelagert, dessen schlechte Belüftung schließlich den Ausschlag gab, auch diese in die Burg zu bringen. Burg und Spital erlitten durch die Bomben kaum Schäden. Anders das Rathaus; dort entzündete sich eine Stabbrandbombe im Fehlboden und der Dachstuhl brannte aus. Ab 1946 war Rebmann mit der Rückführung der Bestände betraut. Hierfür erhielt er eine Sondergenehmigung mit Passierschein, ausgestellt von der US-amerikanischen Regierung. Gleichzeitig war er mit der Erarbeitung eines neuen Findbuches beschäftigt. Nachdem er zunächst aus dem städtischen Dienst entlassen werden sollte, überträgt ihm die Militärregierung nach Intervention des Nürnberger Staatsarchivs für drei Monate die Sichtung, Ordnung und Aufstellung der Akten im Spital für monatlich 250 RM. Dass diese Arbeit nicht in drei Monaten erledigt werden konnte, ist jedem klar, der sich jemals mit Archivarbeit auseinandergesetzt hat. Nach Ablauf dieser Zeit gilt Rebmanns aufwändige zeitintensive Tätigkeit wieder ausschließlich als „Nebenbeschäftigung“. Noch immer hat die Stadt hierfür keine Entlohnung beschlossen. 1948 entschließt sich die aus Heuchling stammende Familie von Sichert, ihre Kunstgegenstände und ihr umfangreiches Familien-Archiv als Depositum der Stadt Lauf zu überlassen. Auch dies galt es nunmehr einzuarbeiten und zu verwahren.

Erst im März 1950 entschloss sich August Rebmann, die Stadt Lauf zumindest um eine Aufwandsentschädigung zu bitten. In den zurückliegenden Jahren hatte er nicht nur seine Tätigkeit ehrenamtlich ausgeübt, sondern Portokosten, Fahrkosten und Bewirtungskosten, die im Zusammenhang mit der Archivpflege

ge entstanden sind, aus seiner eigenen Tasche getragen.

Der größte historische Verein unserer Region – die Altnürnberger Landschaft – nahm in der Nachkriegszeit ebenfalls ihren Anfang im Laufer Stadtarchiv. Ge-gründet im Jahr 1951 auf Initiative des verdienten Landrats Michael Roiger und wesentlich unterstützt durch August Rebmann als 2. Vorsitzenden und dem in Lauf amtierenden Reichsgerichtsrat Johann Friedrich Rheinisch hatte der Verein im Stadtarchiv eine feste Basis.

Ab dem Jahr 1953 bekam August Rebmann im Archiv Unterstützung von einem weiteren Lehrerkollegen: Ludwig Häblein (1906–1979) aus Uffenheim. Rebmann hatte ihn bereits 1938 für eine Mithilfe im Stadtarchiv anwerben wollen. Nach dem Zweiten Weltkrieg

konnte dieses Vorhaben in die Tat umgesetzt werden. Häbleins Leidenschaft galt einem ganz außergewöhnlichen Thema der Naturgeschichte: der Malakologie (Weichtierforschung) und hier den unterschiedlichen Schneckenarten (Mollusken). Ergebnis seiner lebenslangen Forschungsarbeit zu diesem sehr speziellen Thema ist die Neubeschreibung dreier Weichtierarten. 1967 wurde ihm dafür an der Universität Erlangen der Dr. rer. nat. h.c. zuerkannt. August Rebmann schätzte Häblein als äußerst gewissenhaften Heimatforscher. 14 Jahre arbeiteten die beiden Pädagogen miteinander im Stadtarchiv, übernahmen zudem auf Wunsch Führungen durch die Stadt. **(Abb. 9)**

1960 entschloss man sich zur dringend notwendigen Instandsetzung des



Abb. 6: August Rebmann und der damalige bayerischen Ministerpräsident Ludwig Siebert bei der Besichtigung des freigelegten „Wappensaals“ 1940.



Abb. 7: Feierliche Eröffnung des neuen Archivgebäudes 1935.



Abb. 8: Das ehemalige Wirtschaftsgebäude des Spitals, in dem das Archiv bis heute untergebracht ist, ohne Datum.

Erdgeschosses. Eine Betondecke sollte die Statik des Gebäudes für die stetig steigenden Aktenberge verbessern. Ein adäquater Ausstellungsraum für die Sammlungen der Familie von Sichart entstand im Erdgeschoss und wurde durch einen kleineren lichtfreien Raum zur Aufbewahrung der graphischen Sammlungen ergänzt.

Als August Rebmann hoch verdient im Jahr 1967 starb, übernahm Ludwig Häßlein allein die Aufgaben des Archivs und der Sammlungsverwaltung. Immerhin erhält er nun monatlich 100 DM Entschädigung für seine ehrenamtliche Tätigkeit. Für den Ausstellungsraum im Erdgeschoss wurden Vitrinen angeschafft. Eine erste Ausstellung „Die schönsten vorgeschichtlichen Funde von Lauf und Umgebung“ fand 1974 im Erdgeschoss des ehemaligen Wirtschaftsgebäudes statt.

Bereits 1973 erwähnte die Pegnitz-Zeitung im Zuge der Eingemeindung der Laufer Ortsteile den großen Aktenbestand, der vom städtischen Archiv aufgenommen werden muss. Ludwig Häßlein wird diese unglaublich arbeitsintensive Aufgabe nicht mehr stemmen müssen. 1974 – im Jahr der 600. Wiederkehr der Spitalstiftung – erhält Häßlein die „Goldene Bürgermedaille“ der Stadt Lauf, bevor er vier Jahre später stirbt.

Wie regelte die Stadt nun die Nachfolge, die mittlerweile im Zuge der kommunalen Gebietsre-

form einer Fachkraft bedurfte, die sich mit den bereits vorhandenen Beständen, der Arbeitsweise und der Katalogisierung im Stadtarchiv auskennt? Es galt in den Jahren zwischen 1971 und 1978 die Aktenbestände von elf nun eigenständigen Gemeinden in den Bestand einzuarbeiten. Der Akteneinheitsplan der Bayerischen Gemeinden diente dabei als vorgegebenes Ordnungssystem. Die Registraturen der Ortsteile mussten ins Stadtarchiv gebracht werden, dessen Kapazitäten nicht nur personell, sondern auch hinsichtlich des Platzes komplett aufgebraucht waren. Dass dies eine Aufgabe war, die sich über viele Jahre erstrecken würde, ist nur demjenigen klar, der weiß, was Archivarbeit an An- und Herausforderungen bereithält,

Die Stadt entschließt sich 1979, Frau Anneliese Rebmann, die Tochter des verstorbenen ersten Archivleiters August Rebmann, zu bitten, die Leitung des Laufer Stadtarchivs zu übernehmen. 1922 in Lauf geboren, studierte sie nach der Schule drei Semester an der Nürnberger Akademie der Bildenden Künste Grafikdesign, als sie nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zu Kriegsdienst und „Pflichtjahr“ abberufen wurde. Erst nach dem Krieg konnte sie ihr Studium beenden.

Frau Rebmann, seit Kindertagen durch ihren Vater mit dem Laufer Archiv vertraut, sagte zu. Allerdings mit der Be-



Abb. 9: Ludwig Häßlein mit seiner Frau, ohne Datum.

dingung, die Stelle eines Archivleiters im Hauptamt als festen städtischen Arbeitsplatz zu installieren. Durch die Tätigkeit ihres Vaters hatte sie einen Einblick gewinnen können, wie zeit- aufwändig die Arbeit eines Archivleiters ist. Der Anblick der ungeordneten, riesigen Aktenberge an ihrem ersten Arbeitstag soll der neuen Archivleitung nach eigenen Angaben „die Tränen in die Augen getrieben haben“. Sie stellte sich mit Herzblut und großem Engagement dieser Aufgabe und in den acht Jahren unter ihrer Leitung nahmen Stadtarchiv und Städtische Sammlungen ein anderes, unverwechselbares Gesicht an und erfuhren entschiedene Erweiterungen. **(Abb. 10)**

Anneliese Rebmann etablierte wechselnde Dauerausstellungen, die den Charakter und die Wahrnehmung des Laufer Stadtarchivs bis über die Dienstzeit ihres Nachfolgers hinaus prägen sollten.

Die erste ihrer Ausstellungen im Jahr 1979 trug den schlichten Titel „Aus den Städtischen Sammlungen der Stadt Lauf“. 1983 folgte eine weitere zum Schützenwesen der Stadt. Im Januar 1984 zeigte das Stadtarchiv eine viel beachtete Ausstellung zum Hafnergewerbe. Erstmals fanden Führungen für Kinder statt. Zudem übernahm das Stadtarchiv in immer größerem Umfang zusätzlich die Stadtführungen in Lauf. Frau Rebmann hatte noch ein anderes Ziel: Die vielen Objekte der Städtischen Sammlungen, die bislang ungeordnet im „Aktengang“ über den Schweineställen und auf dem Dachboden „schlummerten“, sollten für Besucher zugänglich gemacht werden. Mit Unterstützung von Bürgermeister Rüdiger Pompl und Hauptamtsleiter Zitzmann gelang es ihr, den Stadtrat zu überzeugen, den Dachboden des „Brauhauses“ zu einem Ausstellungsraum ausbauen zu lassen. Zunächst schien die schlimmste Platznot gebannt. **(Abb. 11)**

1987 trat der 1951 in Erlangen geborene Ewald Glückert seinen Dienst als Archivar an. 1989 folgte er als Archivleiter Anneliese Rebmann im Amt nach. Mit großem Idealismus, Engagement und Menschenfreundlichkeit prägte er 25 Jahre das Stadtarchiv zu einer festen Institution im Kulturleben des Landkreises Nürnberger Land. **(Abb. 12)**

Nach dem Studium des Buch- und Bibliothekswesens in Stuttgart war er als Bibliothekar im Württembergischen Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart tätig. 1970 wird er zum ehrenamtlichen Archivpfleger der lutherischen Gemeinde Beerbach und 1975 als ehrenamtlicher Historiker und Archivar der Freiherr von Welserschen Familienstif-



Abb. 11: Ausbau des Archivadachbodens als Erweiterung der Ausstellungsfläche 1985

tung berufen. Mit unglaublichem Fleiß und großen Kenntnissen zur Heimatkunde erfüllte er seine Aufgaben als „Stadtarchivar“, „Geh mal zum Herrn Glückert nach Lauf. Der weiß das bestimmt.“ Das war ein Satz, den der ratlose Hei-

matforscher in den vergangenen 20 Jahren häufig vorgesagt bekam, wenn die eigenen Erkenntnisse nicht mehr ausreichten. Und er bekam umfassende Hilfe und Unterstützung vom Leiter des Laufer Stadtarchivs.



Abb. 10: Stadtarchivarin Anneliese Rebmann.

Foto: Privat

126 Vorträge, annähernd 80 Ausstellungen, 47 Veranstaltungen und 131 Themenführungen und Rundgänge unter Federführung des Stadtarchivs bezeugen den unermüdlichen Idealismus, den Ewald Glückert zusätzlich zur täglichen Archivarbeit zusätzlich zu unzähligen Stadtführungen eigeninitiativ durchführte. Und bei dieser Aufzählung ist die achtbändige Buchreihe „Zeiten-Lauf“ zur Laufer Stadtgeschichte, mit der Ewald Glückert Auszüge seiner Vorträge zu thematischen Gruppen zusammengefasst hat, noch gar nicht erwähnt.

Auf Grund der zunehmenden Tätigkeiten, bekam Glückert seit August



Abb. 12: Stadtarchivar Ewald Glückert, ohne Datum

1987 Unterstützung von einer Verwaltungsfachkraft.

Glückerts erste Ausstellung im Jahr 1988 widmet sich den Laufer Ortsteilen, einem Thema, dem stets sein Hauptaugenmerk gegolten hatte und im Ruhestand als bestem Kenner der Materie weiterhin gilt.

Auch unter Glückerts Amtszeit schob sich das Dauerproblem aller Archive – die dauerhafte Platznot – allmählich wieder drängend in den Vordergrund. Der in den achtziger Jahren ausgebaute Dachboden, mittlerweile als Depotraum genutzt, droht „aus allen Nähten“ zu platzen und kann bis heute nicht mehr für Besucher der Sammlungen geöffnet werden.

1988 wurde der ehemalige Pferdestall des Spitals ausgebaut, um die nun sorgsam geordneten Bestände der Ortsteil-

Archive aufzunehmen. Zehn weitere Jahre sollten vergehen, bis nach dauerhafter Anmahnung durch Stadtarchivar Glückert in einem ersten Bauabschnitt der Ausbau der Scheune als Depotraum sowohl für die stark angewachsenen Aktenbestände als auch für die schweren Möbel aus dem Bestand der Familie von Sichart in Angriff genommen wurde. Die Maßnahmen beschränkten sich auf das Erdgeschoss. Moderne große Rollregale wurden angeschafft und eingebaut.

In einem zweiten Bauabschnitt wurde ab 2011 die Sanierung des südlichen Zwischengebäudes entlang der Stadtmauer begonnen und 2012 fertiggestellt. Geplant war, das Obergeschoss der Spitalscheune, die teilweise als Depot und teilweise für die Aktenbestände genutzt wird, als Städtisches Museum

aufzubereiten und entlang der Stadtmauer im südlichen Zwischengebäude einen dauerhaften Durchgang zwischen Archiv und Museum zu schaffen. Die Depotgegenstände der Scheune waren bereits in das Erdgeschoss des Stadtarchivs, den 1960 geschaffenen Ausstellungsraum, verbracht worden, weitere Ausstellungen dort waren seit diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich. Nun kamen die Bauvorhaben für das Archiv ins Stocken. Der Fortgang der dringend nötigen Umbaumaßnahmen wurde zunächst „auf Eis gelegt“ und schließlich vorerst aufgegeben. Der Platzmangel war nur teilweise behoben worden. Das Archiv verhängte zu diesem Zeitpunkt deshalb einen „Aufnahmestopp“ für weitere Aktenbestände.

Der mittlerweile seit Jahren aus Platzmangel als Depot genutzte Ausstellungsraum am Dachboden des Wirtschafts-(Archiv)Gebäudes war zu diesem Zeitpunkt bereits komplett überlastet.

Mit dem Auszug der Glockengießer-Spitalstiftung und ihrer Bewohner aus dem Spital in der Spitalstraße und nach einer darauf folgenden Zwischennutzung stand das ehemalige Pfründnerhaus des Spitals seit 2015 leer. Obwohl die weitere Nutzung des unsanierten Gebäudes noch ungewiss ist, darf das Archiv das Gebäude aufgrund des akuten Platzmangels bis auf Weiteres zur Zwischenlagerung neu erwachsener Archivbestände nutzen.

Auf der anderen Seite hatte man im Stadtrat die Notwendigkeit zur Digitalisierung der Archivbestände erkannt. Entsprechend den Standards anderer staatlicher und kommunaler Archive stimmte man überein, die Erschließungs-Software FAUST zu erwerben. Die befristete Stelle einer Mitarbeiterin, die die archivalischen Bestände digital erfasst, wurde eingerichtet.

Es bleibt zu hoffen, dass dieser nun eingeschlagene Weg weitergehen wird und dass in der Zukunft weitere wichtige Schritte für das Archiv mit seinen Städtischen Sammlungen realisiert werden können. (Abb. 13)



Abb. 13 Erweiterung des Stadtarchivs – Renovierung des Erdgeschosses der Scheune des Glockengießer-Spitals ab 1989.

Vorstehender Aufsatz basiert auf dem Vortrag zum 80. Gründungsjubiläum des Stadtarchivs Lauf im Juli 2015.

Alle Fotoaufnahmen entstammen, wenn nicht anders angegeben, den städtischen Sammlungen des Stadtarchivs Lauf a. d. Pegnitz.

Der „Historische Verein Lauf – Freunde des Stadtarchivs“

von Sabine Raile und Susanne Koch-Schächtele

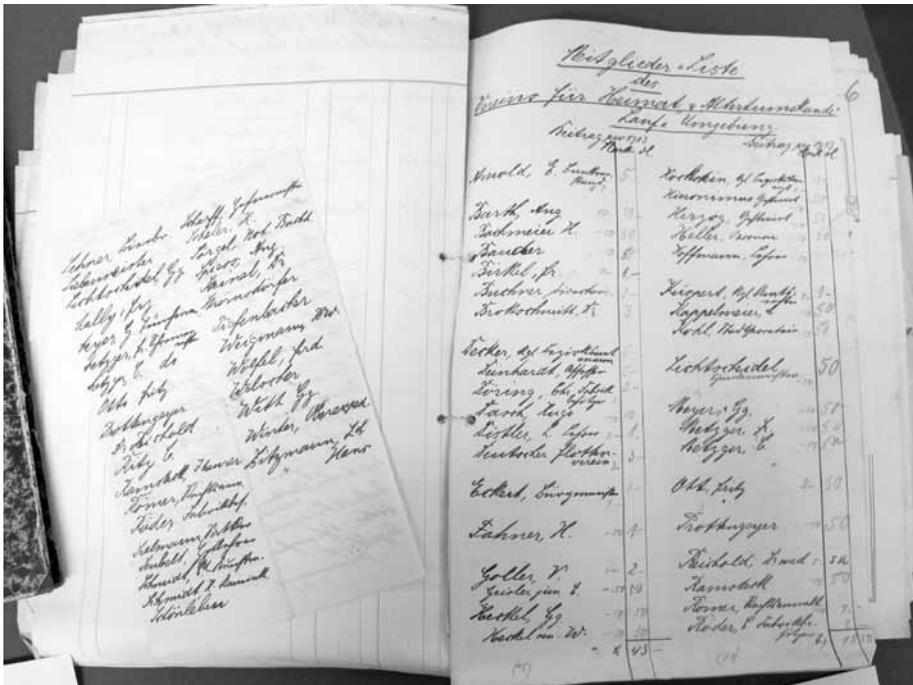


Abb. 1: Mitgliederliste des Vereins für Heimat- und Altertumskunde Lauf und Umgebung, 1913. (StadtAL)

Es war Anfang Februar 1908, als sich in Lauf mehrere angesehenere Bürger zusammenfanden, um unter Federführung des am Amtsgericht in der Laufer Burg tätigen königlichen Notar Dr. Dennler die Initiative zur Errichtung eines Bezirksmuseums in Lauf zu ergreifen. So kann man es den Akten im Stadtarchiv entnehmen. Unter ihnen waren der Bankvorstand Ernst Arnold, der Oberlehrer Daniel Schönleben, Christoph Döring, Georg Häffner, Ferdinand Wölfel, Fritz Metzger, Andreas Hacker, der Uhrmachermeister Albert Prottegeier, August Callian, der Ökonom Heller und Bürgermeister Gottlieb Eckert.

Lauf stand damit nicht alleine, wenn es auch früher als andere Kommunen im Landkreis sich seiner Vergangenheit bewusst wurde und ein solches Vorhaben in die Wege leitete. Im Zusammenhang mit der fortschreitenden Industrialisierung begannen immer mehr Gewerke und alte Handwerke zu



Abb. 2: Impressionen von der Vereinsgründung. Bürgermeister Benedikt Bisping, 2018.

Foto: Clemens Fischer (PZ)

verschwinden und mit ihnen auch das Wissen um die alten Techniken.

Bei der Gründungsversammlung am 11. Februar 1908 im Gasthof „Wilder Mann“ fanden sich bereits 70 Mitglieder eines „Vereins für Heimat- und Altertumskunde Lauf und Umgebung“ zusammen und auch zahlreiche Gegenstände für das neue „Heimatmuseum“ gingen ein, die sich heute unter vielen anderen in den Städtischen Sammlungen Laufs befinden. 1910 war es – nun unter Führung des Bezirksamtsassessors Dr. Nägelsbach – erklärtes Ziel, auch die politischen Gemeinden, hier vor allem die Bürgermeister, Lehrer und Pfarrer im Nürnberger Land für den Verein zu gewinnen. Der Verein veranstaltete Vorträge und kümmerte sich um die Aufbewahrung der „Altentümer“, bis in die Zeit der Weltkriege und der Inflation zum Erliegen brachte. **(Abb. 1)**

Auch weiterhin brachten und bringen Laufer Familien und Vereine Erinnerungen, Dokumente, Kunstwerke und Alltagsgegenstände der Vorfahren ins Archiv, viele Geschichten werden dazu erzählt oder aufgeschrieben. Dieses



Abb. 3: Sabine Raile, Erste Vorsitzende des Historischen Vereins Lauf – Freunde des Stadtarchivs, 2018.

Foto: Clemens Fischer (PZ)

Wissen und diese Schätze gilt es zu bewahren und öffentlich zugänglich zu machen.

Aus diesem Anlass haben sich Menschen gefunden, die nach 110 Jahren an den früheren Gedanken anknüpfen, das Stadtarchiv mit den städtischen Sammlungen zu unterstützen. Der „Historische Verein Lauf – Freunde des Stadtarchivs“ wurde am 28. Juni 2018 aus der Taufe gehoben. Er plant Veranstaltungen, Veröffentlichungen, die Stärkung der Zusammenarbeit mit der Bevölkerung hinsichtlich der Themen der Stadtgeschichte und vieles mehr. **(Abb. 2 und 3)**

54 Menschen trugen sich bei der Gründungsveranstaltung als Mitglieder ein. Mittlerweile hat die Mitgliederzahl 60 überschritten.

So freuen wir uns sehr auf Ihr reges Interesse. Sie erreichen uns unter info@laufergeschichte.de.

Ihre Sabine Raile,
1. Vorsitzende

und Susanne Koch-Schächtele,
Schriftführerin



Abb. 4: Der frisch gewählte Vereinsvorstand: von links Wolfgang Schieber (Schatzmeister), Ina Schönwald (Stadtarchivarin), Sabine Raile (Vorsitzende), Otfried Bürger (Kassenprüfer), Susanne Koch-Schächtele (Schriftführerin), Hans-Helmut Heller (Kassenprüfer), Georg Schweikert, Patrick Tattermusch, Hansgeorg Bankel (alle Beisitzer) und Rechtsanwalt Norbert Oswald, der die Vereinsgründung organisierte und moderierte, 2018.

Foto: Clemens Fischer (PZ)

Sprung ins Ungewisse – Die Auswanderung des Laufers Christian Bruckner nach Amerika 1887

von Sabrina Grünewald

So, oder so ähnlich hat vielleicht auch der junge Laufer Christian Bruckner empfunden, der 1887 die Auswanderung nach Amerika wagte. Damit war er nicht der Einzige. Zirka 7 Millionen Deutsche wanderten im 19. und frühen 20. Jahrhundert nach Nordamerika aus, in der Hoffnung auf ein besseres Leben als das, was sie zu dieser Zeit in ihrer Heimat erwarten konnten.

Politische, soziale, wirtschaftliche und technische Umwälzungen spielten für die Bevölkerungsbewegung in dieser Zeit eine entscheidende Rolle, der Heimat gegebenenfalls für immer den Rücken zu kehren.

Die Kleinstadt Lauf war seit jeher durch ihre Lage an der Pegnitz mit zahlreichen Gewerben und ihrer Nähe zur großen Nachbarstadt Nürnberg äußerst begünstigt – war sie ihr doch stets ein wichtiger Handelspartner gewesen. Auch erfuhr Lauf zur Zeit der einsetzenden Industrialisierung in Bayern einen steten Aufschwung. Aber dennoch gab es nicht annähernd so viele Arbeitsmöglichkeiten wie Menschen, die zu dieser Zeit vom Land in die Stadt drängten, gebraucht hätten.

Gerade im einfachen Handwerk konnte die Landflucht anderer Handwerker aus dem Laufer Umland auch eine verschärfende Konkurrenzsituation entstehen lassen und nicht wie erhofft zwangsläufig eine Verbesserung ihrer ökonomischen Situation.

fern der Heimat tatsächlich ihr Glück gefunden hatten.

Auch Christian Bruckner, geboren am 4. Dezember 1868, zweitältester Sohn von insgesamt fünf Kindern des Laufer Zimmermeisters Johann Georg Bruckner und dessen Frau Klara Rupprecht, entstammte einer solchen Handwerkerfamilie.¹ Sein Onkel und seine Tante waren bereits nach Buffalo im Bundesstaat New York ausgewandert und standen wohl noch in regem Kontakt mit der zurückgelassenen Verwandtschaft.

Dass wir heute von Christian Bruckners Auswanderung wissen, verdanken wir vor allem dem Umstand, dass sich ein Brief von ihm an seine Eltern erhalten hat. Obwohl so viele Menschen damals ihre Heimat verlassen haben und Christian Bruckner sicher nicht der einzige Laufer war, ist sein Brief doch das einzige erhaltene Dokument dieser Art, welches heute im Laufer Stadtarchiv aufbewahrt wird.

Detailliert schildert er in seinem Brief von der aufregenden aber auch anstrengenden Reise von Lauf über Bremerhaven und per Dampfschiff nach New York. Tief beeindruckt schildert er den Daheimgebliebenen seine Eindrücke von diesem für ihn noch unbekanntem Land, in dem die Züge so hoch droben fahren, dass die Fahrgäste in die Fenster des 5. Stocks der Häuser blicken können, und in dem es Brücken gibt, die so weit reichen, wie von Lauf nach Rückersdorf. Ein Land, das scheinbar vor Überfluss strotzte und in welchem er sich, trotz anfänglicher Sprachschwierigkeiten, doch nicht gänzlich fremd vorkommen musste, wartete doch ein Teil seiner Verwandtschaft bereits voll Vorfreude auf ihn.

Es folgt Christian Bruckners Brief aus Buffalo in seine Heimat Lauf (in Originalschreibweise wiedergegeben):
(Abb. 1 und 2)

Buffalo, 17. October 1887²

Liebe Eltern!

Wie ich Euch mitteilen möchte, bin ich glücklich am Donnerstag den 22. Abends halb 4 in Buffalo angekommen, wo ich, wie man schon erwartete, von Allen abgeholt und sehr freundlich aufgenommen wurde. Vor Allem will ich nun erzählen, wie es mir auf der Reise ergangen ist.

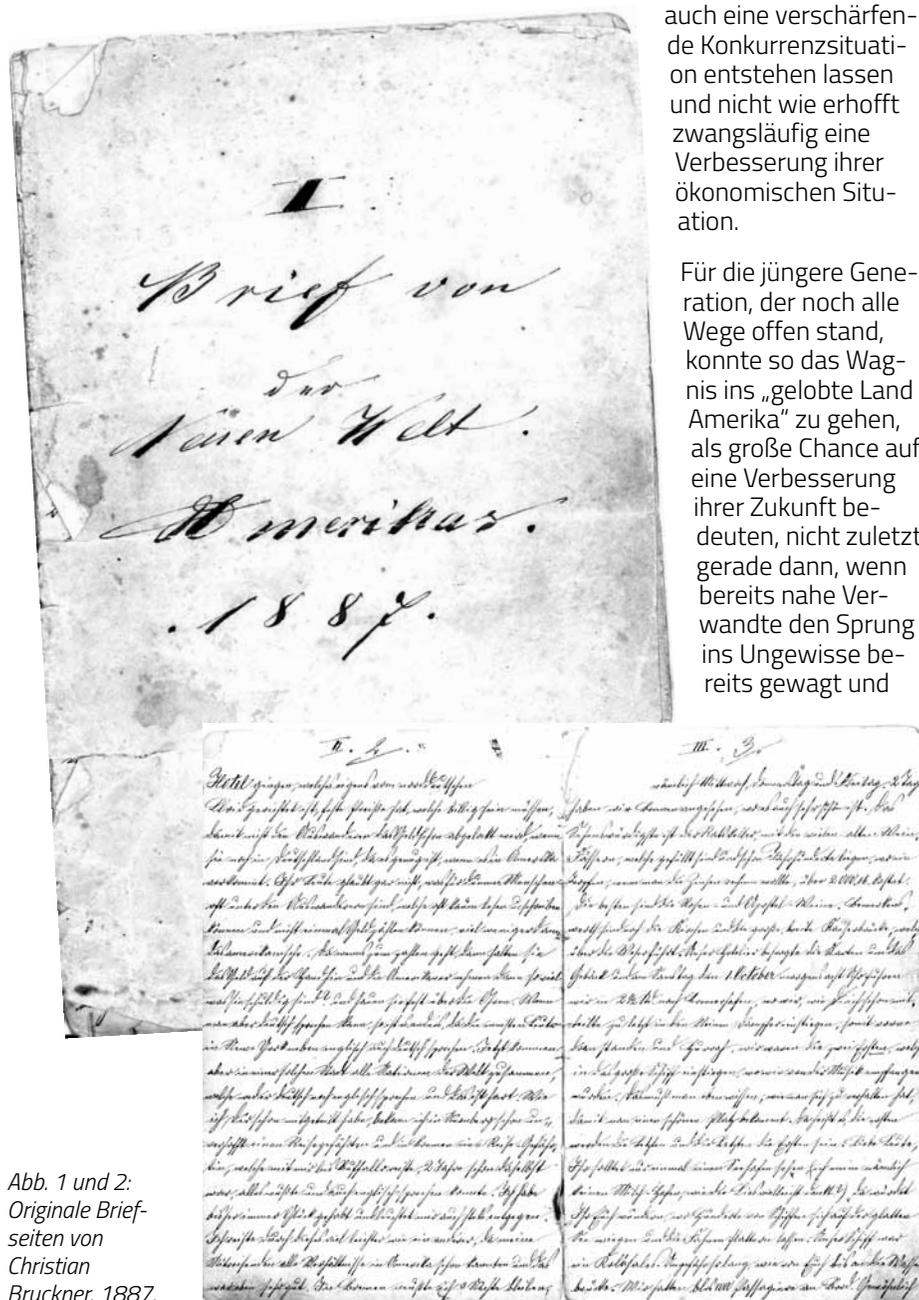


Abb. 1 und 2: Originale Briefseiten von Christian Bruckner, 1887.



Abb. 3: Der Battery Park und Castle Garden. Ankunftsstation in New York für Einwanderer aus aller Welt, 1891.

Also bin ich am 28. September morgens 4 Uhr von Nürnberg über Fürth nach Würzburg gefahren, wo man umsteigen mußte. Dann ging es nach Gemünden, Elm, Lebach, Universität Göttingen, Hannover, wo wir nachmittags 4 Uhr ankamen, Daselbst hatten wir 1 Std. Aufenthalt und wir wollten Hannover besichtigen. Das fanden wir so schön, daß uns die Zeit ein wenig kurz wurde. Wir ließen nun unseren Schnellzug, welcher erst von Elm abgeht (eine größere Station nach Gemünden) abfahren, und betrachteten 2. Stunden die Stadt und den prachtvollen Bahnhof, welcher elektrisch beleuchtet ist. Feine Häuser, Feine Leute, Feine Sprache und prächtige Denkmäler zieren Hannover, eine der schönsten Städte, Deutschlands.

Abends 6 Uhr fuhren wir nach Bremen, wo wir 10 Uhr ankamen und in das Auswanderer-Hotel gingen, welches eigens vom nord-deutschen Lloyd gerichtet ist, feste Preise hat, welche billig sein müssen, damit nicht den Auswanderern das Geld schon abgelockt wird, wenn sie noch in Deutschland sind, da es genug ist, wenn es in Amerika verkommt. Ihr Leute glaubt gar nicht, was für dumme Menschen oft unter den Auswanderern sind, welche oft kaum lesen u. schreiben können und nicht einmal Geld zählen können, viel weniger dann das amerikanische. Da wenns zum zahlen geht, dann halten sie das Geld auf der Hand hin und die Amerikaner nehmen dann so viel was sie schuldig sind? Und haun sie fest

über die Ohren. Wenn man aber deutsch sprechen kann, so ist es anders, da die meisten Leute in New-York neben englisch auch deutsch sprechen. Jetzt kommen aber in einer solchen Stadt alle Stationen der Welt zusammen, welche weder deutsch noch englisch sprechen und das ist hart. Wie ich dir schon mitgeteilt habe, bekam ich in Nürnberg schon unverhofft einen Reisegefährten und in Bremen eine Reisegefährtin, welche mit mir bis Buffalo reiste, 2 Jahre schon daselbst war, alles wußte und auch englisch sprechen konnte. Ich habe bisher immer Glück gehabt und (es)leuchtet mir auch stets entgegen. Ich reiste durch dieses viel leichter wie ein derer, da meine Mitreisenden alle

Verhältnisse in Amerika schon kannten und das war eben sehr gut.

In Bremen mußte ich 3 Nächte bleiben, nämlich Mittwoch, Donnerstag und Freitag. 2 Tage haben wir Bremen angesehen. Wo es auch sehr schön ist. Das Sehenswürdigste ist der Ratskeller mit den vielen alten Weinfässern, welche gefüllt sind und schon Jahrhunderte liegen, wo ein Tropfen, wenn man die Zinsen rechnen wollte, über 2000 M. kostet. Die besten sind die Rosen- und Apostel-Weine. Bemerkenswerth sind noch die Kirchen und die große, breite Kaiserbrücke, welche über die Weser führt. Unser Hotelier besorgte die Karten und das Gebäck und am Samstag den 1. October morgens acht Uhr fuhren wir in 2 ½ Std. nach Bremerhafen, wo wir, wie ich schon mitteilte zu letzt in den kleinen Dampfer einstieg, somit vornedran standen und Hurrah, wir waren die zwei Ersten, welche in das große Schiff einstieg, wie wir von der Musik empfangen wurden. Das muß man eben wissen, wie man sich zu verhalten hat, damit man einen schönen Platz bekommt. Da heißt es, die ersten werden die Letzten und die Letzten die Ersten sein. Liebe Leute, Ihr solltet nur einmal einen Seehafen sehen, ich meine nämlich keinen Milch-Hafen, wie die Lies vielleicht denkt?) da würdet Ihr Euch wundern, wo Hunderte von Schiffen sich auf der glatten den wiegen[?] und die Fahnen flattern lassen.

Unser Schiff war ein Kolosales. Ungefähr so lang, wie von Euch bis an die Wasserbrücke. Wir hatten bloß 1000 Passagiere an Bord. Gewöhnlich sind

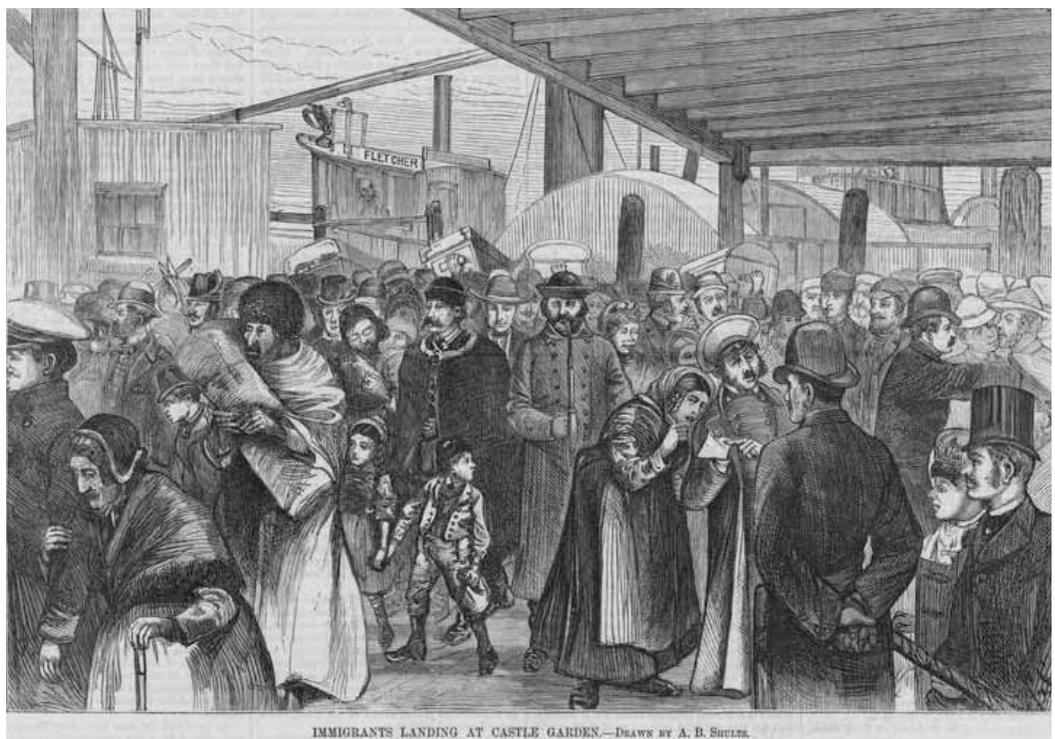


Abb. 4: Ankommende Immigranten in Castel Garden (von A.B. Shults), 1880.

es immer 15-1700. Auf dem Schiff trafen wir einen Nürnberger, der ist schon 2 Jahre auf diesem Schiff als Matrose. Sein Name ist Maisch, ein Bruder vom Eis- und Selterwasser Maisch³, welcher neben Gundel in Nürnberg wohnt – Er hatte sein eigenes Geschäft wie Palm, habe auch schon oft bei ihm Messing geholt für Tante Geißler und hat auch für Schuckert gegossen. Er brachte aber die Sache nicht so fertig wie Palm, verkaufte und ging zur See mit 30 Jahren. Er war früher schon 5 Jahre bei der Kriegsmarine, von 17.-22. Jahre. Er ließ uns sehr viel zukommen und durften in seiner Kajüte schlafen, wo es viel schöner war als im Zwischendeck. Wir hatten meistens schönes Wetter, blos zwei Tage Sturm, wo es uns ein wenig herumwarf. Öfter wie einmal habe ich meine Nase am Stiegengeländer angestoßen? Ein Schnelldampfer fährt ungefähr mit Personenzugs-Geschwindigkeit unangesetzt Tag und Nacht und brauchten gerade 9 Tage von Bremen bis New-York. Ich habe keine Spur von Seekrankheit bekommen und unser Arzt sagte: Nur wenige, welche den Ocean gekreuzt haben, können sich rühmen, von der Seekrankheit verschont geblieben zu

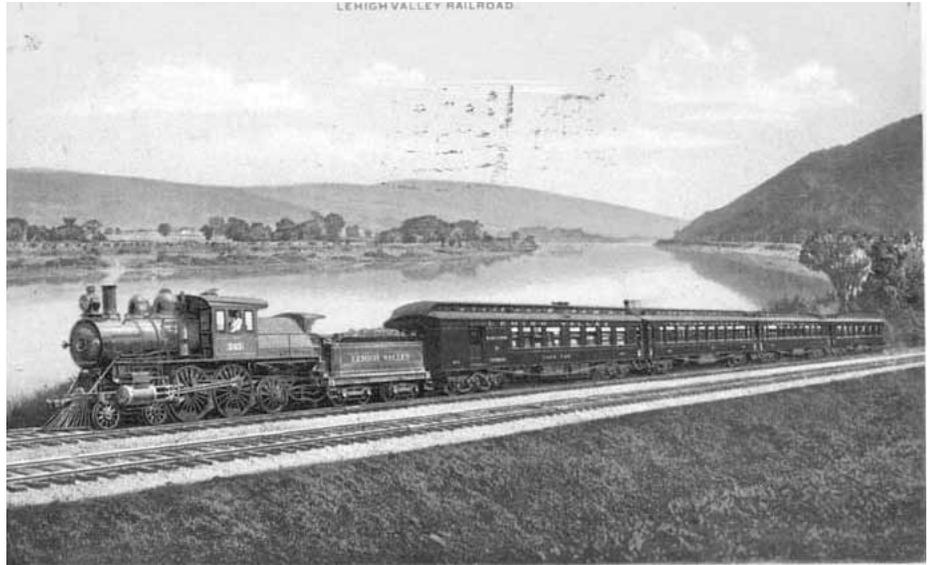


Abb. 7: Der „Black Diamond Express“, der in den Jahren 1898 bis 1931 zwischen New York, Philadelphia und Buffalo verkehrte, ohne Datum.

sein. Beim denkbar schönsten Wetter kamen wir im Hafen von New York an, Montag mittag. Es war so warm, daß ich in meinem Leben noch nie so geschwitzt habe. Wir landeten und zahlreiche Landsleute waren anwesend und viele verkauften Äpfel, Birnen, Wurst, Brod, etc. etc. (Abb. 3 und 4)

Wir mußten nun unser Gebäck untersuchen lassen von den Zollbeamten, was jedoch nicht so genau genommen wurde, wie ich dachte und mußte nichts bezahlen. Mit

einem kleinen Dampfer wurden wir nach Castle-Garten gefahren, wo die Bahrbillets eingetauscht wurden. Leider wurde es $\frac{1}{2}$ 6 und um 4 Uhr fuhr der Zug nach Buffalo. Allein das wird schon immer so gerichtet, damit die Einwanderer in New-York auch ein wenig Geld lassen. Für die Einwanderer gibt es Extrazüge und da fuhr erst einer wieder Mittwochabend 7 Uhr. Mit einem andern Zug konnte man nicht fahren, da diese nicht immer durchgehen. Von New-York bis Buffalo ist es weiter, als von Nürnberg bis Hamburg- Wir waren 26 Std. auf der Bahn, wo die Züge 3mal so schnell fahren wie in Deutschland. Mir war es selber nicht recht, daß ich so spät in Buffalo ankam, die Tante paßte schon seit Mittag 12 Uhr und bestimmte weiß man da nicht, wann der Auswandererzug (Emigrantenzug) ankommt.

In New-York war ich zwei Tage und habe viel gesehen. 9. 10. 11. stöckige Häuser, so hoch wie Euer Kirchturm. Prachtvolle Paläste. Durch die meisten Straßen fährt die Eisenbahn über uns auf Eisenbrücken. Wenn man im 4. oder 5. Stock wohnt, dann fährt die Eisenbahn an Fenstern vorbei. Ein ganzes Netz von Telegraphen zieht sich durch die Straßen, welche aber jetzt unterirdisch gelegt werden müssen, denn wenn es brennt, kann man keine Leiter in die Höhe richten, vor lauter Telegraphen.

Sehr interessant ist die Broklin-Brücke, welche so lang ist, wie von Lauf bis beinahe Rückersdorf und thurmhoch über dem Wasser. Auf der einen Seite fährt der Zug hinunter. Auf der andern fährt einer herauf. Besser oben ist es wieder so mit dem Fuhrwerk und und ganz oben gehen Leute. Ich bin selbst drüber gegangen was 1 \$ kostete [?]= 4 dJ[?]. Sie ist abends elektrisch beleuchtet und

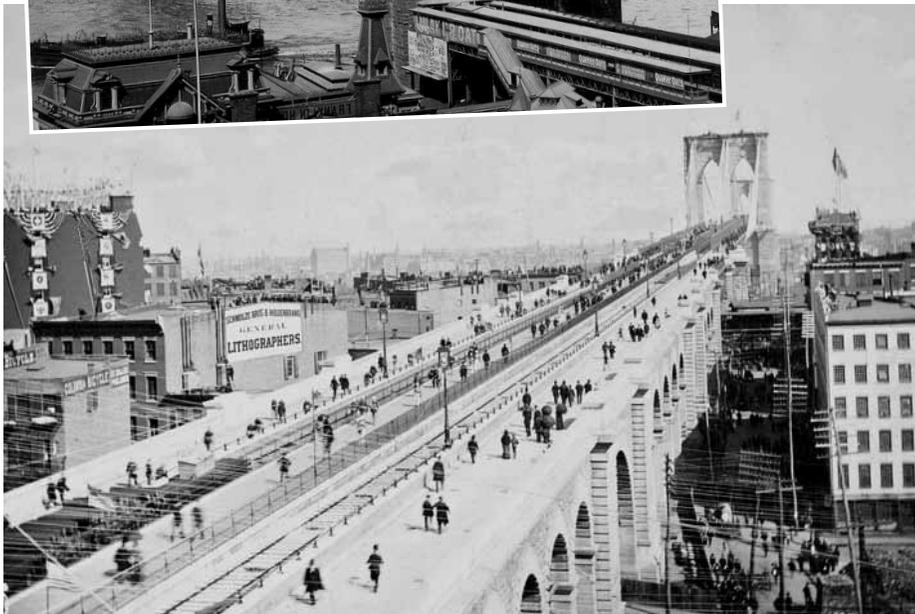
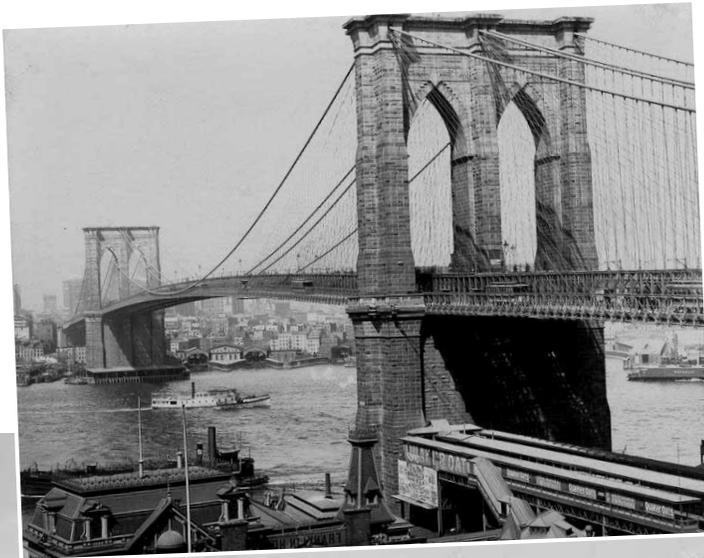


Abb. 5 und 6: Die Brooklyn Bridge, die sich über die Hausdächer von New York und den Hudson-River spannt, 1883 und 1904.



Abb. 8: „Treffen mit Freunden“ (von A. Einsle), 1871.

man hat eine prachtvolle Aussicht über dem Hafen. (Abb. 5 und 6)

Ihr müßt doch einmal einen Ausflug hier machen an einem schönen Sonntag. Ihr dürft nur ein wenig früh fortgehen, daß Ihr bis Nacht wieder daheim seid? -! Es ist in New-York alles sehr theuer, wir mußten unsern Wirth für 2 mal Schlafen, und- Mittagessen und Koffer 4 Dollar bezahlen = 17 M. Dann hat

man kein Bier noch nicht u. in die Stadt will man auch gehen. Potz Donner Element, Siehts in meinem Geldbeutel aus. Ich bin froh, wen ich nach Buffalo komme. Wir fahren nun durch Wiesen, Äcker und Berge und jetzt kommt- Buffalo. Es ist schon $\frac{1}{2}$ II Uhr [...] und ich sage zu meiner Reisegefährtin: ich glaube kaum, daß meine Tante da ist, mir wärs recht unangenehm wenn ich in ein Ho-

tel müßte, wo ich schon so nimmer viel Geld habe, ich bin nun sehr begierig. Ich habe mich gewaschen, frisiert, frischen Kragen u. Manschetten angezogen u. Stiefel gewichst, denn in den amerikanischen Wägen ist Wasch u. Putz. Kabinet z, Obert[?]

Alle sind sie gepolstert mit roth u. blau Sammt, wie bei Euch I. u. II. Klass.

(Abb. 7)

Jetzt steigen wir aus, ich gehe den [...] entlang und da steht ein ganzer Schwarm. Ich sagte gleich Ohje zu meiner Reisegenossin, welche in ein Hotel mußte, weil sie 2 Std. heim hatte, denn ich sah schon von aller Weiten das Gunds-Gesicht. (Abb. 8)

Ich war meiner Sache ganz gewiß, fragte gar nicht lang, und trat flott auf die Tante zu, und begrüßte sie. Sie waren alle ganz verblüfft, dann sie hatten mich garnicht bemerkt und wunderten sich, daß ich sie auf den ersten Blick kannte. Da gabs ein Händereichen. Tante, Onkel, Cousinen, Cousin, Schwager, Schwägerin, Base und weiß nicht, was noch alles. Ein guter Freund und Onkel hat ihm Pferd und Jagdwagen zur Verfügung gestellt und es ging da lustig heimwärts. Onkel Kurt[?] kann gut fahren. Er hat sein Geschäft aufgegeben und privatisiert. Er ist ganz gesund, blos wenn er viel geht, thut ihm sein Bein weh. Liebe Eltern in Buffalo ist das Paradies.

(Abb. 9)

Onkel hat ein sehr schönes Haus, hint und vorne ist ein sehr schöner Garten und auf beiden Seiten auch. Sie bewohnen es ganz allein mit dem jüngsten Sohn, welcher ungefähr 24 Jahre alt ist. Photographie ist vor 6-7 Jahren. Ich



Abb. 9: Aussicht vom Turm der St. Pauls Kathedrale in Buffalo auf die Stadt, Postkartenmotiv, ohne Datum.

habe mein eigenes Zimmer, sehr schön. In Amerika gibt es durchgehends weiße Betten, und ich habe auch ein solches. Ein Kopfkissen mit weißen Spitzen, ich traue mich garnicht hinlegen. Und zu Essen gibt es, das ist großartig, wie die Leute in Amerika leben. Bei jedem, Essen, Torte, Pasteten, Hühner, Tauben, Enten u- und was gut ist. Zehnerlei Speisen. Wir können gerade auf die Erie-See hinaussehen, umgeben von Wiesen, Bäumen und Dampfschiffe gibt es genug. Die Söhne haben Gewehr- u. Jagdhund, denn da darf man schießen u. fischen soviel man will. Wasser-Enten und Gänse, Schnepfen, Möwen, alles mögliche. Alle Tage kann man 20-30 Fische fangen, da gibts feine Braten u. billig. Ein guter Freund von Onkel hat mich in seiner Chaise herumgefahren und alles gewisen, und das alles daß ich ihm Zither-spiele. Er ist 200000 M reich u. hat keine Kinder u., ist Verkäufer in einen Maschinen-Fabrik. Pro Woche 30 Dollars. Da bekomme ich einen schönen Platz. Da muß ich helfen schreiben u. rechnen, da viele Deutsche Geschäftsleute dort kaufen. Er kann nicht gut deutsch und nicht viel rechnen. Er ist in keine Schule gegangen und kann mich sehr gut brauchen. Da kann ich aber erst am 1. November eintreten u. bekomme alle Monat Gehalt 60 Dollars. In 10 Jahren kann man grund[...][?] sein. In Nürnberg habe ich für Koffer per Lohn 6M50, Würste, Lignur[?] und sonstige Reisesachen viel 6M, dann habe ich 2 Schachteln Lebkuchen gekauft u. zwei Tafeln Cocolade, damit man dah wenigstens etwas mitbringen kann. Das kostete mich 3M50 dj.=Summe 16M.

Für drei Nächte schlafen und Essen habe ich in Bremen 10M zahlen müssen, das war das billigste. Dann habe ich Ess, Trink und Waschgeschirr kaufen müssen, nebst Zucker, Seife, Serviett, Handscher, dann auf dem Schiff muß man Kaffee selbst zuckern und Geschirr spülen und man muß doch etwas zum Abtrocknen haben. Dann ist man in die Stadt gegangen und da darf man mit 3-4 Mark keine großen Sprünge machen. Da sind nun auch wieder mit diesem Haushaltssachen 10M aufgegangen. Also 20M in Bremen, 16M in Nürnberg, 4 Dollar=17M, in New-York, dann so noch einige [?] daselbst z. auf der Bahn bis Buffalo, und da ist bereits mein ganzes Geld aufgegangen. Es dauert nun sechs Wochen, bis ich etwas einnehme und das ist dann viel miteinander, weil ich da Monats-Gehalt habe 240 M. Natürlich sind die Sachen auch wieder etwas theurer, aber doch nicht so gar viel. In New-York ist es sehr theurer. 1 Glas Bier 40 dj[?]. Auf dem Schiff kostete 1 Flasche Bier a 3 Schoppen 75 dj. Lieber Vater, ich habe jetzt noch

einiges Geld und es geniert mich sehr, wenn ich eins verlangen sollte. Sei daher so gut und schicke mir ungefähr 50 M., bis ich mir eins verdient habe, ich werde dir dann sofort 100 M schicken. Es ist eben eine so unangenehme Sache, wenn man so weit weg ist, und man hat nicht etwas und der Tasche, da man nicht weiß, was daher kommt. Wenn ich dann einmal einen Lohn eingenommen habe ist die Sache ganz anders. Am besten wird es sein, wenn Du eine Postanweisung schickst, es ist nur, daß es nicht zu lange dauert und könntest dich vielleicht befragen, womöglich in Nürnberg bei Bernhold, Klara-gasse. Ich weiß wohl, daß es Dir hart vorkommt, aber es ist ja zu meinem u. deinem Glück. Ich dachte mir es immer, daß ich zu wenig Geld bei mir habe und zumal ich verschiedenes kaufen mußte, wo ich garnicht daran dachte. 1 Dollar gilt bei uns 4M 25. Und 50 M. sind dann erst nicht einmal 12 Dollar, was gewiß nicht zu viel ist, wenn man 8 Wochen warten muß, bis man Lohn bekommt. Ich bitte Dich daher mir es so bald wie nur möglich zu senden und werde es Dir mit Dank in kurzer Zeit wieder zurückerstatten. Ich werde im nächsten Brief Buffalo ⁵ näher beschreiben und will nur vorläufig bemerken, daß es 3000,000 Einwohner zählt. Jedes Haus hat einen Garten, stehen alle in gerader Linie und die Straßen sind nur gerade und so breit, daß in Nürnberg gar keine sind. Jede Straße ist auf beiden Seiten mit Bäumen versehen. Es gibt große, prachtvolle Parkanlagen, denn an Land fehlt es bei uns nicht. Die Stadt ist so nett, daß es nicht eine andere Stadt da-

gegen gibt. Arbeit ist so viel vorhanden, daß jeder, der ankommt, Arbeit erhält, er mag sein, was es ist. Blos Kaufmann, Schreiber etc. können keine Stelle erhalten und müssen etwas anderes thun. Anders ist es wenn sie englisch sprechen. Es sind mehr als die Hälfte Deutsche, welche meistens in einem Viertel wohnen. Wir wohnen aber in einem ganz englischen Viertel. Onkel u. Tante sprechen ziemlich gut deutsch, englisch aber am besten. Die Söhne aber und die Tochter sprechen sehr hart deutsch, alles englisch. Der Tochter Mann kann gar nicht deutsch. Da gibt's oft eine Gaudi, wie beim babylonischen Thurm, aber in 6 Monaten werde ich ziemlich geläufig sprechen. Es ist alles so, wie die Tante schrieb, Geld kann man verdienen wie Heu, wenn man arbeitet und da plagt sich keiner bei 8stündiger Arbeitszeit. Von 8-12 u. v. 1-5. Da ist z. B. ein Schneider mit Familie angekommen vor 1 Jahr, welcher kaum das trockene Brod verdienen konnte in Deutschland. Derselbe arbeitete hier in ein Lager, in 1 Jahr nam er 2000 Dollar ein, blos fürs Machen, denn das Tuch u. s. v. bekam er dazu. Seine Frau sagte selbst, sie habe ausgesehen wie ein Scelett u. jetzt hat sie alle Dicke u. sind sehr wohlhabend. In 10 Jahren sind dieselben grundreich. Wenn Du hier wärst und könntest über 5-6000M verfügen, könntest sehr glänzende Geschäfte machen, da die Häuser alle von Holz gebaut sind.

Onkel sein Anwesen ist 8000M wert. Sehr schön sind auch die Kirchen und die städtischen Häuser. Tante sagte, daß ihre Kinder dachten, ich habe lange Stiefel an, einen grünen Rock, eine



Abb. 10: Die Niagara-Fälle von kanadischer Seite aus gesehen, ohne Datum.

Kopfbinde und eine Zipfelhaube. So stellten sie sich vor von einem grünen Deutschen. Ich mußte sehr lachen. Sie schauten aber anders, wie sie mich sahen – ich hatte keinen grünen Rock an. Viele sagten, sie hätten mich nicht für einen grünen Deutschen gehalten. Im Übrigen geht es mir sehr gut, gutes, feines Essen und eine sehr liebevolle Behandlung. Es gibt keine bessere Seele, wie Tante Hort[?] ist. Ich soll viele Grüße ausrichten an Euch alle und sie schreibt diese Woche selbst. Indem ich nun hoffe, daß Ihr mir gütigst meine Bitte gewährt und mir sie recht bald erfüllt, schließe ich mein Briefchen. Also nochmal vergeßt mich nicht. Besten Gruß an die Lies, sie möchte recht gesund bleiben. Indem ich wünsche, daß Euch mein Brief so gesund antrifft, wie er uns verläßt grüßt Euch herzlichst

Euer Sohn
Christian Bruckner

Aus weiter Ferne, vom Falle des Niagara.
(Abb. 10)

Viele Grüße an Herrn Bahnmeister, meinem Herrn Pathen, Herrn und Frau Lind-

ner, Öhm u. Familie Örtel. Ob Christian Bruckner wirklich sein Glück in Buffalo fand, ob er den Rest seines Lebens in Amerika blieb oder ob er wieder in die Heimat zurückkehrte, wissen wir nicht. Jedoch kann sein Brief

stellvertretend für zahlreiche Auswandererbiographien in der damaligen Zeit verstanden werden und gibt uns einen Einblick in die Lebensumstände einer Zeit des Umbruchs und Neuanfangs.

Bildnachweis:

Alle Bilder stammen aus den digitalen Sammlungen der New York Public Library.

Verwendete Literatur:

Helbich, Wolfgang (Hg.): »Amerika ist ein freies Land ...« Auswanderer schreiben nach Deutschland (= Sammlung Luchterhand 54 1), Darmstadt/Neuwied 1985.

Hoerder, Dirk: Geschichte der deutschen Migration - Vom Mittelalter bis heute (= Beck'sche Reihe), München 2010.

Marschalk, Peter: Deutsche Überseewanderung im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur soziologischen Theorie der Bevölkerung (Industrielle Welt, Band 14), Stuttgart 1973.

Focke, Harald/Hansen, Christine/Kuckhoff, Michael: Deutsche Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert (= Amerikastudien/American Studies. Eine Schriftenreihe, Band 44), Stuttgart 1976.

Hamm, Margot/Henker, Michael/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Good Bye Bayern - Grüß Gott Amerika. Auswanderung aus Bayern nach Amerika seit 1683 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Band 48/04), Augsburg 2004.

-
1. Die personenbezogenen Daten entstammen den Kirchenbuchabschriften der Laufer Pfarrkirche St. Johannis im Stadtarchiv Lauf.
 2. Die Wiedergabe des Briefes von C. Bruckner entspricht der Originalschreibung des Verfassers; Stadtarchiv Lauf, Private Dokumente.
 3. Eis- und Selterwasser Maisch: Wahrscheinlich handelt es sich hier um Heinrich Maisch, Mineralwasserfabrikant und Magistratsrat in Nürnberg; StadtAN, Sign. C7/1 Nr. 2454.
 4. Buffalo (N.Y.): Zirka 560 km von New York-Stadt entfernt.

FUNDGRUBE

erscheint halbjährlich in der Pegnitz-Zeitung.

Herausgeber:

Verlag Hans Fahner GmbH & Co. KG,
Nürnberger Straße 19,
91207 Lauf a.d. Pegnitz

Layout:

Silvia Leitenbacher

Druck:

Verlag Nürnberger Presse
Druckhaus Nürnberg GmbH & Co. KG

Beiträge werden erbeten an:

Fundgrube@laufgeschichte.de

Für die Inhalte der Beiträge sind ausschließlich die Autoren verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.